Politische Rundschau.

Deutschland.

*Zu der ungarischen Tausendjahrfeier hat Kaiser Wilhelm an den König von Ungarn folgendes Glückwunschtelegramm gerichtet: „Zum heutigen festlichen Tage, an welchem Ungarn auf eine ruhmreiche tausendjährige Geschichte und auf eine mehrhundertjährige segensreiche staatliche Existenz unter dem glorreichen Zepter des Königshauses der Habsburger zurückblickt, sende ich Dir in treuer Freundschaft meinen aufrichtigen Gruß und Glückwunsch; mögen Ungarns König und Volk in alle Zukunft treu vereint eine feste Stütze des Friedens für die österreichisch-ungarische Monarchie und für deren treue Bundesgenossen sein und bleiben. Wilhelm."

*Der König von Schweden ist, wie aus Honnef gemeldet wird, wieder vollständig hergestellt.

*Der Bundesrat hat in seiner Freitagssitzung der Vorlage wegen der Formationsänderung der vierten Bataillone seine Zustimmung erteilt.

*Ueber das Befinden des Reichskanzlers bringt die ‚Magdeb. Ztg.' nachstehende, den bisher verbreiteten Meldungen widersprechende, weniger günstig lautende Angaben: „Bei der Ungunst der Witterung schreitet die Genesung des Fürsten Hohenlohe nur langsam vorwärts. Seine Erkrankung scheint auch ernsthafter gewesen zu sein als die Zeitungsberichte erkennen ließen. Mit dem Erkältungszustande waren Fiebererscheinungen verbunden, und wenn diese auch bald gehoben sind, so ist doch bei dem Alter des Fürsten Schonung und Vorsicht auch jetzt noch geboten, obwohl ernstlichere Verwickelungen zum Glück als ausgeschlossen gelten können. Ob der Fürst früher als sonst seinen üblichen Sommerurlaub antreten oder ob er vorher noch eine kleine Erholungsreise antreten wird, ist noch nicht festgestellt und wird wohl von der Witterung und der Geschäftslage abhängig sein, die sich auch noch nicht mit Sicherheit übersehen läßt. Wird doch jetzt mit Sicherheit noch auf die Einbringung der Vorlage wegen der vierten Bataillone gerechnet. Daß der Fürst auch während seiner Erkrankung es sich nicht hat nehmen lassen, die laufenden Arbeiten zu erledigen, ist bereits mitgeteilt worden."

*Der Seniorenkonvent des Reichstages trat am Donnerstag vor der Plenarsitzung zusammen. Präsident v. Buol teilte mit, die Regierung habe den Wunsch, daß das Bürgerliche Gesetzbuch noch in der gegenwärtigen Session, und zwar ohne Vertagung, erledigt werde. Hiergegen wurde von den Vertretern aller Parteien Widerspruch erhoben und der Präsident ersucht, der Regierung von dem Widerspruch Mitteilung zu machen. Hingegen wünscht man, daß in der Kommission jedenfalls die zweite Lesung des Bürgerlichen Gesetzbuches noch vor der Vertagung bis zum Herbst abgeschlossen werde. Diese Vertagung soll jedenfalls erst nach Pfingsten eintreten. Am Dienstag oder Mittwoch vor Pfingsten will man in die Ferien gehen und am Dienstag, 2. Juni, wieder zusammentreten. Der 8. d. solle als „Schwerinstag" benutzt werden und am 9. d. zu Gunsten der Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch die Plenarsitzung ausfallen. Montag würde die Zuckersteuer-Novelle zur zweiten Beratung kommen, die bis Mittwoch dauern dürfte. Donnerstag ist Himmelfahrtstag. Sodann soll die Gewerbeordnungs-Novelle und das Börsengesetz in dritter Lesung erledigt werden. — Nach den Pfingstferien würde die dritte Beratung des Margarinegesetzes und der Zuckersteuer-Novelle erfolgen, an welche sich vielleicht noch die zweite Lesung der Justiz-Novelle anschlösse. Während dessen würde, wie gesagt, die Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch die zweite Lesung in der Kommission zum Abschluß bringen, so daß vor Ende Juni die Vertagung bis zum Herbst eintreten könnte.

*Der Bericht der Kommission des Reichstags zur Vorberatung des Zuckersteuergesetzes ist nunmehr erschienen. Die Abänderungen, welche die Kommission an der Regierungsvorlage vorgenommen hat, sind folgende: Beseitigt ist die Betriebssteuer, sie sollte 5—100 Pf. betragen auf den Doppelzentner, steigend nach der Größe des Betriebes; mit 10 gegen 10 Stimmen fiel auch der Antrag, sie auf 10—30 Pf. pro Doppelzentner und auf einen Gesamtertrag von 2 250 000 Mk. festzusetzen. Herabgesetzt wurde die Verbrauchs-Abgabe, sie sollte nach der Regierungs-Vorlage auf 24 Mk. per Doppelzentner erhöht werden; die Kommission setzte sie auf 21 Mk. an; nach dem bestehenden Gesetz beträgt sie 18 Mk. Herabgesetzt wurde ferner die Ausfuhrprämie; die Vorlage setzt 4 Mk. für den Doppel-Zentner an, der Kommissionsbeschluß lautet auf 2,50 Mk.; in dem bestehenden Gesetz beträgt sie 1,25 Mk. Erhöht wurde das Kontingent: die Vorlage bestimmt 14 Mill. Doppel-Zentner; die Kommission beschloß, es auf 17 Mill. Doppel-Zentner festzusetzen. In der Vorlage waren die Aufwendungen des Reiches für die Ausfuhrprämien auf rund 32,2 Mill. Mk. berechnet; nach den Kommissionsbeschlüssen würden sie 29 Mill. Mk., also 3,2 Mill. Mk. weniger betragen. Da im Rechnungsjahre 1895—96 an Ausfuhrprämien 16 Mill. Mk. bezahlt worden sind, würde sich der zukünftige Mehraufwand auf rund 13 Mill. Mk. stellen.

*Die württembergische Abgeordneten-Kammer verhandelte über den königlichen Erlaß betreffend die bedingte Begnadigung von Personen, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und zum ersten Male zu einer Gefängnisstrafe von höchstens 3 Monaten verurteilt worden sind. Die Kammer genehmigte die Verordnung.

Italien.

*Der Kardinal Galimberti, einer der bekanntesten vatikanischen Diplomaten, ist am Donnerstag in Rom gestorben. Er galt als eines der gemäßigtsten Mitglieder des Kardinal-Kollegiums. Er war s. Z. an den Ausgleichsverhandlungen zwischen Preußen und dem Vatikan beteiligt. Von 1887 bis 1893 war er Nuntius in Wien.

England.

*In London verursacht der Thronwechsel in Persien ernste Bedenken. Die ‚Times' führen aus, angesichts der regen Thätigkeit Rußlands in Nordpersien sei es für England, welches das Uebergewicht in Südpersien habe, dringend geboten, die hier gewonnene Stellung zu verstärken; zu diesem Zwecke sollte Belutschistan strategisch und kommerziell geöffnet werden.

Spanien.

*In Madrid nahm der spanische Ministerrat den Entwurf der Thronrede an und einigte sich über die in den Cortes einzubringenden neuen Kreditforderungen für den Feldzug auf Cuba. Nach den neuesten Meldungen haben die cubanischen Aufständischen die Stadt Esperanza in der Provinz Santa Clara angegriffen, wurden aber unter großen Verlusten zurückgeschlagen.

Rußland.

*Nach einer Meldung der ‚Polit. Korr.' aus Petersburg wird die Nachricht, daß Kaiser Nikolaus alsbald nach den Krönungsfeierlichkeiten den Höfen von Berlin und Wien Besuche abzustatten beabsichtige, in unterrichteten Kreisen entschieden bestritten. Es sei allerdings vorauszusetzen, daß der Zar im Falle einer Auslandsreise Anlaß nehmen würde, beide Höfe zu besuchen, für den erwähnten Zeitpunkt sei jedoch eine solche Reise noch nicht in Aussicht genommen worden.

*Die ‚Times' fahren fort, sich aus Odessa Rüstungen Rußlands für Ostasien telegraphieren zu lassen. Jetzt versichert der Korrespondent von dort, daß bald einige weitere Bataillone von Wladiwostok abgehen werden; es solle aus denselben eine „Festungsartillerie" von Wladiwostok gebildet werden.

Balkanstaaten.

*Aus der asiatischen Türkei trifft die schlimme Nachricht ein, daß die blutigen Kämpfe zwischen den Armeniern und Mohammedanern aufs neue begonnen haben. Nach einer Meldung aus Konstantinopel kam es bei dem Bau der Strecke zur Verlängerung der Eisenbahnlinie Smyrna-Kassala bei Alaschehir zu einer großen Schlägerei zwischen vierhundert kurdischen und armenischen Arbeitern, bei der zahlreiche Personen getötet oder verwundet wurden.

*Zwanzig zu der Babistensekte gehörende Perser sind in Konstantinopel verhaftet worden. Die türkische Polizei setzt ihre Nachforschungen fort.

Amerika.

*Nach einer amtlichen Depesche aus Cayenne revoltierten an Bord der Goelette „Delta" Sträflinge, die nach Montagne d'Argent transportiert werden sollten, bemächtigten sich der Leitung des Schiffes und gingen in Venezuela ans Land. Die Besatzung des Schiffes ist später in Demarara angekommen.

Aus dem Reichstage.

Das Haus nahm am Donnerstag in dritter Lesung den Gesetzentwurf betr. die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs im wesentlichen nach den Beschlüssen der zweiten Lesung an. § 5, der dem Bundesrat die Befugnis gibt, für bestimmte Waren vorgeschriebene Einheiten der Zahl, der Länge und des Gewichts für den Verkauf zu bestimmen, erhielt noch den Zusatz, daß für den Einzelverkehr mit Flaschenbier durch den Bundesrat die Angabe des Inhalts „unter Festsetzung gewisser Fehlergrenzen" vorgeschrieben werden kann. In § 10 wurde die Strafe für die erfolglose Anstiftung zum Verrat von Geschäftsgeheimnissen u. s. w. auf 2000 Mk. oder 9 Monat Gefängnis herabgesetzt. Darauf wurde noch die Novelle zum Genossenschaftsgesetz in dritter, sowie der Gesetzentwurf betr. den Abgabentarif für den Nordostsee-Kanal in zweiter Lesung erledigt.

Am 8. d. stehen in zweiter Lesung zur Beratung die von den Abgg. Dr. Förster (Antis.) und Metzner (Zentr.) einerseits und den Abgg. Blos und Gen., (soz.) anderseits eingebrachten Gesetzentwürfe betr. die Aufhebung des Impfgesetzes.

Zu § 1, der die Aufhebung des Impfgesetzes festsetzt, bemerkt

Abg. Schmidt-Frankfurt (soz.): In dem Kreise seiner Bekannten habe man mit Impfungen schlimme Erfahrungen gemacht. Der Impfzwang stelle auch einen nicht zu rechtfertigenden Eingriff in die persönliche Freiheit dar. Die Anträge seien notwendig gewesen, da man habe befürchten müssen, daß auch die Heilserum-Impfung obligatorisch eingeführt werden möchte. Nach einem kürzlich vorgekommenen unglücklichen Fall sei das aber wohl nicht mehr zu befürchten. Ueber die Schutzpocken-Impfung habe das Reichsgesundheitsamt jüngst eine Schrift veröffentlicht, die manchen Impfgegner wohl stutzig gemacht haben mag; die Schrift könne aber nicht überzeugen, denn sie enthalte Widersprüche.

Abg. Förster-Neustettin (Antis.) beantragt eine Resolution dahin: den Bundesrat aufzufordern 1) eine freie Kommission aus Gegnern und Freunden der Impfung zu berufen, zu dem Zweck, zu untersuchen, ob die Voraussetzungen, unter denen das Impfgesetz vom 8. April 1874 zu stande gekommen ist, heute noch bestehen, und ob das Gesetz im Sinne des Gesetzgebers ausgeführt worden ist; 2) von dem Ergebnis der Beratungen dieser Kommission dem Reichstag Kenntnis zu geben; 3) bis zur Erledigung der Arbeiten der Kommission die Verfolgung Impfweigerer auszusetzen. — Redner bemerkt, die Impfgegner würden bereit sein, die Mittel aufzubringen, um den auf ihrer Seite stehenden Autoritäten einen längeren Aufenthalt in Berlin zu ermöglichen.

Oberstabsart Dr. Werner: Bei der ersten Lesung wurde als besonderes Argument gegen die Impfung der Umstand angeführt, daß die Jubelfeier der Pepiniere wegen Pockenerkrankung nicht in der Anstalt selbst gefeiert werden konnte. Es ist aber nur ein einziger Zögling erkrankt, der ohne Erfolg geimpft worden war, dies ist der erste Fall, der sich seit 40 Jahren in der Pepiniere ereignet hat. Redner weist dann unter Vorlegung eines großen Zahlenmaterials den Vorwurf, der bei der ersten Lesung erhoben wurde, zurück, daß die Statistik künstlich verbessert worden sei. Der Gesundheitszustand in der Armee hat sich seit Einführung der Zwangsimpfung bedeutend gebessert.

Regierungsrat Köhn protestiert gegen den in der ersten Lesung erhobenen Vorwurf, daß die Denkschrift des Reichsgesundheitsamtes gefälscht sei. In Glocester in England hat man die Zwangsimpfung nicht mehr so streng durchgeführt, die Folge war eine Pockenepidemie, die so furchtbar wütete, daß man Tausende von Pfund aufwenden mußte, um die Stadt zu desinfizieren und zu isolieren.

Abg. Pauli (freikons.) erklärt für einen kleinen Teil seiner Fraktion, daß sie sich auf den Boden des Antrages stelle.

Darauf wird die Debatte geschlossen.

§ 1 der beiden Gesetzentwürfe wird darauf abgelehnt. Von der Resolution Förster werden die Nummern 1 und 2 angenommen, Nummer 3 dagegen abgelehnt. — Die weiteren Paragraphen der beiden Gesetzentwürfe werden zurückgezogen.

Es folgt die erste Beratung der von dem Abg. Colbus (Els.) einerseits, von den Abgg. Auer und Gen. (soz.) anderseits eingebrachten Gesetzentwürfe betr. die Einführung des Reichspreßgesetzes in Elsaß-Lothringen.

Abg. Winterer (Els.) begründet den Antrag und verweist darauf, daß die Einführung des Preßgesetzes auch vom Landesausschuß verlangt worden sei; es werde in Elsaß-Lothringen nicht schädlicher wirken, als im übrigen Deutschland.

Abg. Bueb (soz.) begründet den sozialdemokratischen Antrag und bemängelt die schwache Besetzung des Reichstages angesichts eines für Elsaß-Lothringen so wichtigen Gegenstandes. Redner schildert die Preßverhältnisse in Elsaß-Lothringen als völlig unhaltbar.

Ministerialrat Halley weist die Angriffe des Vorredners, namentlich die auf die Richter in Elsaß-Lothringen, energisch zurück. Das Verfahren in Preßsachen sei mit allen Kautelen der Rechtsprechung umgeben. Die politischen Blätter hätten sich übrigens stark vermehrt, und gegen die antideutsche Agitation müsse die Regierung schnell und wirksam einschreiten können, deshalb könne das Reichs-Preßgesetz zur Zeit nicht eingeführt werden.

Abg. v. Marquardsen (nat.-lib.) pflichtet dem Regierungsvertreter bei. Die elsässischen Verhältnisse erforderten gegenwärtig noch besondere Befugnisse der Regierung.

Abg. Prinz Hohenlohe-Schillingsfürst (wild kons.) hält es auch für wünschenswert, daß wir in Elsaß-Lothringen in absehbarer Zeit zur Abschaffung der französischen Gesetze und zu normalen Zuständen kommen, betont aber, daß die Elsässer mehr Interesse an dem Preise des Roggens, als an politischen Fragen hätten. Man sehe, daß die Zeitungen trotz der bestehenden Gesetze gut beständen, eine Aenderung würde nur Hetzereien Thür und Thor öffnen. In Frankreich seien die Gesetze noch schärfer.

Die Abgg. Lieber (Zentr.), Fuchs (Zentr.), Lenzmann (freis. Vp.) und Werner (Antis.) erklären, für den Antrag Colbus stimmen zu wollen.

Abg. Graf Limburg-Stirum (kons.) bemerkt, einem eroberten Grenzlande, das nach Frankreich blicke könne man nach 25 Jahren noch nicht dieselben Rechte geben, wie sie Deutschland habe. Damit schließt die erste Lesung.

Schließlich wird die am Donnerstag ausgesetzte Gesamtabstimmung über das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs vorgenommen. Dieselbe ergibt die Annahme desselben gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten.

Nächste Sitzung Montag.

Preußischer Landtag.

Am Donnerstag wurde im Abgeordnetenhause die Novelle zum Zentralgenossenschaftskassengesetz in dritter Lesung angenommen. Desgl. in zweiter Lesung die Novelle zum Gesetz betr. die gemeinschaftlichen Holzungen. Man ging sodann zu dem Antrage Brütt (freikons.) über: Die Regierung wolle dem Antrage der Arbeiterstatistik-Kommission, wonach Ladengeschäfte von 8 Uhr abends bis 5 Uhr morgens für das Publikum geschlossen sein sollen, dahin entgegenwirken, daß demselben keine Folge gegeben werde. Der Antrag wurde angenommen.

Im Abgeordnetenhause wurde am Freitag die Richterbesoldungsvorlage in dritter Lesung angenommen, nachdem zuvor der Assessoren-Paragraph in der vom Abg. v. Arnim u. Gen. (kons. u. freikons.) beantragten Fassung mit 198 gegen 181 Stimmen verworfen worden war. Darauf wurde die Kreditvorlage (Sekundärbahnen und Bau von Kornhäusern) in dritter Lesung angenommen.

Von Nah und Fern.

Gottesberg. Der hiesige Brauereibesitzer Raupach beschickte die in Berlin Ende März veranstaltete Nahrungsmittel-Ausstellung mit seinem Biere. Eines Tages erhielt er folgendes Telegramm aus Berlin: „Ihr Bier für gut und rein befunden. Werde mich bemühen, den ersten Preis für Sie zu erringen. Was erhalte ich eventl. dafür? Dr. Z . . ." Raupach depeschierte zurück: „Danke für den Schwindel. Raupach." Schon nach wenigen Stunden erhielt er folgende Depesche; „Erstes Telegramm falsch verstanden; Prämiierung mit der goldenen Medaille bereits erfolgt. Dr. Z . . ." — Diesmal war Dr. Z. gründlich hineingefallen, wird aber auf diese Weise wohl schon manchen Hundertmarkschein erworben haben. — Leider nennt das ‚Schl. Tagebl.' den Namen des Dr. Z. nicht.

Nach zwanzig Jahren.

5] Erzählung von Ida Frick.

(Fortsetzung.)

Arthur riß die Geliebte stürmisch an sich und hielt sie lange, lange fest in den Armen.

„Du weinst? O, keine Thränen, die kann ich nicht ertragen, ich kann dein liebes, sonniges Gesichtchen nicht betrübt sehen. Wirst du mich auch nicht vergessen? Wirst du immer an mich denken, mir vertrauen, nichts glauben, was man dir auch von mir sagen wird? Versprich es mir! Zum Oktober komme ich zurück, dann sollst du vor aller Welt meine süße Braut sein."

„Ich vertraue dir, ich glaube an dich, du, mein Alles, mein einzig Geliebter! Soll ich aber die langen, langen Wochen nichts von dir hören, kein Lebenszeichen von dir haben?"

„Darf ich dir schreiben?"

„Mir? nach Hause? Nein, gewiß nicht! Was würden die Eltern sagen; selbst Onkel Rudolf — — —"

„Onkel Rudolf! — Mir scheint es, als ob das ganze Haus bei euch sich um ihn drehe; immer Onkel Rudolf, was hat der dazu zu sagen!

„Wie heftig du bist, Arthur! Er ist so gut, liebt uns alle so sehr — — — und er ist nie heftig und ein schöner Mann, viel lieber als du!"

„Nun so heirate doch den lieben, schönen Mann, warum denn nicht? — Geh!" — er schob sie von sich — „ich kann ohne dich leben!"

„Kannst du das?" Sie schmiegte sich wieder an ihn; — „o nein, das weiß ich besser, ohne deine wilde Hummel kannst du nicht sein. Bitte, bitte, sei wieder gut, Geliebter!"

„Weiß Gott, ich könnte für dich Seele und Seligkeit hingeben, du kleine Hexe;" er seufzte tief und drückte sie an sich. — —

„Arthur, kennst du den Grafen Berko?"

„Wie kommst du auf diese Frage, Bertha? Was soll es mit dem Grafen?" fragte er hastig.

„Nun, ich dachte, da du des Verwalters Sohn bist, müßtest du ihn doch kennen. Papa und Onkel Rudolf sprachen heute von ihm und seinem Sohne und wunderten sich, daß man beide gar nicht sähe. Kennst du auch den jungen Grafen?" Eine dunkle Röte schoß dem jungen Manne ins Gesicht, rasch drehte er den Kopf um, damit es Bertha nicht sehen konnte. „Jawohl, ich kenne beide, der alte Herr ist immer leidend und gar nicht zugänglich, er geht nie weiter, als auf die Terrasse des Hauses. Der Graf soll sehr stolz sein," bemerkte Arthur.

„Aber der junge Graf?" fragte Bertha, „ist er schön, liebenswürdig und auch gut?"

„Du fragst viel, Liebchen, was geht dich der junge Herr an?"

„Ich interessiere mich für ihn, ich möchte ihn kennen lernen; er muß ein einsames Leben führen mit dem alten Herrn, ich wundere mich, daß er die Nachbarn nicht aufsucht."

„Dazu hat er wohl keinen Grund, er will — ach, lassen wir ihn doch; er soll verlobt sein und seine Braut nicht lieben. Das geht uns aber nichts an, wir wollen die kurze Zeit unserer Zusammenkunft nicht durch ihn kürzen. — Also schreiben darf ich dir nicht? Wann geht Ihr nach Kissingen?"

„Ich denke, am 20. August, so hat es Papa bestimmt. Da Onkel Rudolf — — nein, nicht wieder heftig werden! — nicht zu Minnas Hochzeit kommen konnte, so geht er jetzt mit uns ins Bad. Ich bin sehr froh darüber, Papa sieht oft so leidend aus, will aber nicht krank sein, so daß ich mich fast fürchte, allein mit ihm zu reisen."

„Das Bad wird ihm gut thun. Komme, ehe Ihr abreist, hierher und sieh' hier in dem hohlen Baume nach, du wirst von mir einen Gruß drin finden und kannst mir auf demselben Wege sagen, ob du noch treu zu mir stehst, oder ob der geliebte Onkel Rudolf dich ganz in Anspruch nimmt," sagte er spöttisch.

„Was hast du nur, Arthur? Du bist heute anders wie sonst, lange nicht so heiter, so fröhlich."

„Wie kannst du fragen, soll ich dich doch für lange, lange Zeit verlassen, du mein alles, mein süßes, süßes Lieb!"

Lange, lange saßen sie auf der Bank, sie hatten sich so viel zu sagen, so viele Pläne zu machen. Sie achteten nicht darauf, sahen nicht, daß die Schatten länger wurden, daß es bereits dämmerte. Endlich sprang Bertha auf. „Mein Himmel, Arthur, es ist ja fast dunkel, ich muß nach Hause, was werden die Eltern sagen."

„So lebe denn wohl, mein Liebling! Lebe wohl, denke an mich und deinen Schwur; mir gehörst du, ich komme, dich für mich zu fordern!"

„Arthur, was hast du nur, laß mich gehen, ich fürchte mich. O, mein Gott, wie werde ich ohne dich leben können!" Noch eine Umarmung, ein Kuß — und sie flog davon, keinen Blick sandte sie zurück, sie fühlte, daß sie dann die Kraft nicht haben würde, ihn zu verlassen.

Arthur sah ihr nach, so lange er noch einen Schein des hellen Kleidchens erblicken konnte, schlug dann die Hände vor das Gesicht und warf sich in das Gras. „Verloren, für immer verloren! Verräter! Treuloser! Ich kann sie nicht aufgeben! Lieber will ich mein Wort brechen und allem entsagen, als das ganze Leben unglücklich sein! Unglücklich? Werden wir es nicht alle? — Sie, die mir verlobt ist und die ich heiraten muß, mit dem Bilde einer anderen im Herzen! — Bertha, die ich liebe, die ich nicht lassen kann! — Mein Vater! Ha! Darf ich ihm seinen heißesten Wunsch unerfüllt lassen? — Legte es mir die Mutter auf ihrem Sterbebette nicht ans Herz, ich solle suchen, ihm die Mittel zu verschaffen, daß er wieder mit dem alten Glanze auftreten könne? Darf ich zögern, darf ich wortbrüchig werden? — Ohne Ehre kein Glück! — Die habe ich nun verloren, wird doch Bertha mich für ehrlos halten! Bertha! O, hätte ich dich nie gesehen — mein Glück, mein Sonnenschein!"

Konnte er ihr sagen, daß er sie betrogen hatte, daß er sie nicht heiraten durfte? Daß er nicht des Verwalters, sondern des Grafen Sohn sei, der aus Mutwillen, um sich mit dem bürgerlichen Mädchen einen Spaß zu machen, zu Alles fang seinen Namen verheimlicht hatte? Er wollte sich die langweilige Urlaubszeit durch ein Tändeln mit dem frischen Kinde vertreiben,